



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

298 (28.10.1942) Mittwoch-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305761](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305761)

Uhrungl
 it DER
 RIN
 altungsfilm mit
 ity Eichberger
 in Polnter
 und 7.30 Uhr
 erlaubt
 LAST
 mast
 spiele
 eskino
 ur vorm.
 u. 7.30 Uhr
 Komiker
 achon
 eo Slezak
 u. v. a. in:
 und die
 abunden
 gelassen
 menschan
 tsche
 woche
 1942
 1. Oktober
 ge?
 n Mädel?
 Willen des
 m Sporen
 geschenk.
 kasse
 heim
 Das Haus
 der guten
 Kapellzeit
 Die
 Konditorin
 der Dame
 der deutschen
 woche an das
 rieden denken!
 en Sie von uns
 sobald Sie ein
 10 % nachwei-
 neue Vorteile
 3 % Einlage-
 günstige Tilg-
 schutz für Heim
 illiche Beratung
 Sparkasse oder
 usparkasse
 st. Rechts
 Sparkassen
 ta-Anst. 33
 Drucksachen!
 che
 woche
 2
 vate
 erbe

Verlag u. Schriftleitung
 Mannheim, R 3, 14-15
 Fernr.-Sammel-Nr. 354 21
 Erscheinungsweise: 7 x
 wöchentl. Zur Zeit ist
 Anzeigenpreisliste Nr. 13
 gültig. - Zahlungs- und
 Erfüllungsort Mannheim.

Bezugspreis frei Haus
 2.- RM einschl. Trä-
 gerlohn, durch die Post
 1.70 RM (einschließlich
 21 Rpf. Postzeitungs-
 gebühren) zuzüglich 42
 Rpf. Bestellgeld. - Ein-
 selverkaufspreis 10 Rpf.

Mittwoch-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 298

Mannheim, 28. Oktober 1942

Marschgefährten ins neue Europa

Vom verlorenen Frieden Italiens zum neuen Imperium Romanum

Glauben, gehorchen, kämpfen

Pr. Mannheim, 27. Oktober.

I. „Die italienische Nation ist ein Organismus, dessen Ziele, Leben und Wirkungsmittel an Macht und Dauer jenen der Individuen oder der Gruppen von Individuen überlegen sind, die die Nation bilden. Sie ist eine ethische, politische und wirtschaftliche Einheit, die sich im faschistischen Staate integral verwirklicht. - II. Die Arbeit in allen ihren organisatorischen und ausführenden Formen, sei sie intellektuelle, technische oder Handarbeit, ist eine gesellschaftliche Pflicht, und aus diesem Grund allein wird sie vom Staat geschützt.“

Die Gesamtheit der Erzeugung bildet vom nationalen Gesichtspunkt aus eine Einheit. Ihre Ziele sind einheitlich und werden im Wohle des einzelnen und der nationalen Macht verwirklicht.“

Mit diesen Worten beginnt die berühmte Carta del Lavoro von 1927, in deren zehn Artikeln der erste durchgreifende Versuch eines modernen Staatswesens vorliegt, die Arbeit, wie überhaupt die wirtschaftliche Tätigkeit, auf das Wohl der Gesamtheit und des einzelnen auszurichten. Als Mussolini sie verkündete, waren knapp fünf Jahre seit dem Marsch auf Rom vergangen. Die Zeit, die zwischen dem Waffenstillstand und dem letzten symbolischen Akt der Machtergreifung durch die Faschisten vergangen war, hatte das italienische Volk schwere Blutopfer gekostet. Allein auf der Seite der Kämpfer für eine neue Ordnung der Dinge, die den verlorenen Frieden, der den gewonnenen Krieg beendete, zum Ausgangspunkt der Weckung aller nationalen Energien zu nehmen trachtete, waren dreitausend Mann gefallen und zehntausend verwundet worden. Trotz dem entmutigenden Anblick, den die Hinwendung breiter Schichten des verdorrten italienischen Volkes zum Marxismus darbot, war die Bewegung gewachsen: im Oktober 1919 hatte man 56 Faszil (Ortsgruppen) mit 17 000 Mitgliedern gezählt, ein Jahr später waren es 190 Faszil und 80 000 und schon zwei Monate darauf 800 Faszil mit 300 000 Mitgliedern. Freilich gab es auch jetzt noch Enttäuschungen. Wie ungestüm die Partei auch wuchs, sie erfaßte doch nur einen geringen Teil der zur revolutionären Neuordnung drängenden Kräfte, und selbst die Aktivisten, die sich unter die Liktorenbündel scharten, waren noch kein so sicherer Gewinn, daß die junge Partei im Sinne der regierungs- und handlungsunfähigen demokratischen Machthaber als Regierungspartei hätte auftreten können. Der Entschluß zur Machtübernahme mußte sich über die Vorstellungswelt des Liberalismus hinwegsetzen. Der Griff nach der Macht, den Mussolini im Herbst 1922 wagte, war auch in diesem Zeitpunkt noch eine Tat, die vor sich und dem italienischen Volk zu verantworten es der ganzen ungeheuren Glaubenskraft des zur Führung berufenen Staatsmannes bedurfte. Und wiederum verging fast ein halbes Jahrzehnt, ehe die Reste der liberalistischen Anschauungen auf der einen, der marxistischen Doktrinen und der anarchosyndikalistischen Vorstellungen auf der anderen Seite liquidiert und durch die Grundzüge einer neuen politischen Glaubenslehre ersetzt werden konnten.

Die Nation als Organismus, das heißt als beseeltes und gleichermaßen körperhaftes Ganzes, das einen natürlichen Vorrang vor dem einzelnen behauptet, die Arbeit, gleich in welcher Form sie geleistet wird, als Erfüllung einer gesellschaftlichen Pflicht, die Vorstellung, daß die Ziele der Erzeugung sich nicht in der Bereicherung einzelner, sondern in der Entwicklung der nationalen Macht verwirklichen - all das mutet uns überaus vertraut an. Italien hat das Glück gehabt, die Wendung zu den großen Gedanken des den Menschen in seiner Totalität erfassenden Gemeinwesens einige Jahre früher vollzogen zu haben als wir. Aber dort wie hier sind die revolutionären Gedanken von der herrschenden Würde des Volkes und der dienenden Würde des einzelnen aus der gemeinsamen Wurzel des Erlebens der europäischen Mitte erwachsen.

Den Italienern war die Welt so eng geworden wie uns. Die elementare Kraft des volklichen Wachstums drohte die Hüllen der überkommenen Herrschaftsformen in Staat und Wirtschaft zu sprengen. Es bedurfte einer neuen Sinndeutung des Lebens, Arbeitens und Wirtschaftens, um die Enge nicht nur erträglich zu machen, sondern um sie zum Kraftquell des Aufbruchs in eine neue bessere Zukunft zu steigern. Mussolini fand diese Sinndeutung in einer Vorstellungswelt, das das Wesen des „korporativen“ Staates umschreibt. In diesem Staat ist das Privateigentum, so verkündete Mussolini am 13. Ja-

nuar 1934, als er das Gesetz über den Aufbau und die Funktion der Korporationen vorlegte, „die Ergänzung der menschlichen Persönlichkeit“ - ein Recht, aber in viel höherem Maße noch eine Pflicht, nicht mehr passives, sondern aktives Eigentum, „das sich nicht darauf beschränkt, den Ertrag des Reichturns zu genießen, sondern ihn weiter ausbaut, ihn vermehrt, ihn vervielfacht.“ In diesem Staat, so führte der Duce zweieinhalb Monate später auf der Fünfjahresversammlung der faschistischen Partei aus, ist aber vor allem „die Arbeit nicht mehr ein Werkzeug der Wirtschaft, sondern ihr Herr, denn die Arbeit schafft und mehrt das Kapital.“

Der revolutionäre Gehalt dieser Formel mußte jedem, der denken konnte, mühelos

Mit diesem Bekenntnis nicht nur auf der Lippen, sondern im Herzen, haben unsere faschistischen Verbündeten die Jahrzehnte seit ihrer Revolution durchgemessen. Sie haben Fabriken und Arbeitersiedlungen errichtet, malarieverseuchte Sümpfe trockengelegt und der libyschen Wüste blühende Äcker abgezwungen. Sie haben den Mut gehabt, England zum Trotz ihr ostafrikanisches Imperium zu errichten, sie sind den spanischen Brüdern im Kampf gegen den Bolschewismus zu Hilfe geeilt, sie haben sich im Sommer 1940 auf die Seite Deutschlands im Kampf gegen die Plutokratie gestellt, sie schicken ihre Söhne in die Eishölle der Ostfront und sandten ihre Divisionen über das Mittelmeer zum Kampf gegen die Briten. Die Fähigkeit, das Schwerste zu tragen und nach dem Höchsten

Der Führer zur faschistischen Revolution

„Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die so viel mit uns Gemeinsames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden.“

Reichstagsrede nach Abschluß des Winterfeldzuges im Osten 1941/42, 26. 4. 1942

aufgehen, und wer nicht denken wollte, bekam es ausdrücklich von Mussolini bestätigt, daß seine Zeit, die Epoche der nach Bequemlichkeit strebenden Bourgeoisie, die in Ruhe und Behagen des Lebens höchste Güter anbetete, endgültig vorbei sei; denn, so heißt es in der gleichen Rede, „das Bekenntnis des Faschismus ist der Heroismus, das des Bourgeois ist der Egoismus. Gegen diese Gefahr gibt es nur ein Mittel: das Prinzip der dauernden Revolution. Dieses Prinzip wird der Jugend, sei es der Jahre, sei es des Herzens, anvertraut... Die Revolution unseres Denkens ist eine Schöpfung, die die graue Eintönigkeit des Alltags in den strahlenden Augenblicken des Opfers und des Ruhmes verwandelt.“

zu greifen, nährte sich aus dem tief wurzelnden Glauben daran, daß erst in dem Gemeinschaftsgedanken, wie Mussolini ihn geprägt hat, die Versöhnung des einzelnen und des Ganzen zu einer höheren Einheit gelangen sei; daß, wie Mussolini einmal sagte, „das Einzelwesen im faschistischen Staat nicht ausgelöscht, sondern vervielfacht werde, so wie in einem Regiment Soldaten der einzelne nicht entwertet, sondern durch die Anzahl seiner Kameraden im Werte erhöht wird.“

Was Mussolini sein Volk lehrte, faßt sich in die drei Worte zusammen, die auch dem deutschen Volk auf seinem steilen Weg zur Höhe unvergänglichen Ruhms voranleuchten: Glauben!... Gehorchen!... Kämpfen!

Dr. Ley überbrachte des Führers Gruß

Der gemeinsame Kampf unserer Völker / Ansprache des Duce und Dr. Leys

Rom, 27. Oktober. (HB-Funk)

Die vom Führer aus Anlaß des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom entsandte nationalsozialistische Delegation begab sich sofort zum Quirinal und trug sich in das Gästebuch des Königs und Kaisers ein. Anschließend wurde der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vom Duce persönlich empfangen.

In seiner Begrüßungsansprache erinnerte der Duce nach der Vorstellung der Angehörigen der deutschen Delegation an die Ereignisse vor 20 Jahren.

Damals habe die faschistische Revolution begonnen. Seitdem sei ein harter, aber erfolgreicher Kampf gegen Bolschewismus, Plutokratie und Juden geführt worden. Während dieser Arbeitsperiode von 20 Jahren

habe Italien drei Kriege führen müssen. Der erste in Abessinien sei praktisch bereits gegen England geführt worden; denn hinter Abessinien habe England gestanden. Der zweite Krieg in Spanien sei zum ersten Male gemeinsam mit den deutschen Kameraden gekämpft worden und habe dazu geführt, daß der Bolschewismus aus Spanien vertrieben worden sei. Den jetzigen dritten Krieg sei das italienische Volk bereit, bis zum Ende zu führen, und dieses Ende bedeute den Sieg.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überbrachte die Grüße des Führers und der NSDAP, des deutschen Volkes und seiner Soldaten. Er erinnerte an die alte Kampfverbundenheit des Faschismus und des Nationalsozialismus. Der Duce sei auch heute noch das Symbol des Kampfes.



Mussolini und seine Mitkämpfer — darunter Italo Balbo und De Bono — beim Einzug in Rom

Italiens Weg

Berlin, 27. Oktober.

Wenn das faschistische Italien inmitten des farbigen und festlich tönenden Rausches der Erinnerungs-Kundgebungen in diesen Tagen zurückblickt auf den Weg der 20 Jahre, den es seit dem 28. Oktober 1922 unter der Führung Mussolinis zurückgelegt hat, dann sind es wirklich geschichtliche Ereignisse und Marksteine des Erfolges, die sich im Relief dieser Jahre innenpolitisch und außenpolitisch abzeichnen. Kühne Träume sind erfüllt. Das italienische Volk ist ein anderes geworden, richtiger, es hat an Straffheit gewonnen und an soldatischer Härte. Die Soldaten des Duce stehen auf dem Peloponnes auf Kreta und in Ägypten. Die den Dardanellen vorgelagerten Inseln im Ägäischen und Ionischen Meer sind von italienischen Abteilungen besetzt. Flugzeuge kreisen über Gibraltar und Suez. Malta ist nicht mehr die Zwingburg des Mittelmeers. Die Straße von Sizilien wird im Verein mit deutschen Luft- und Seestreitkräften von Italien beherrscht. Englands Straße nach Indien muß die ausweichende Route um Südafrika nehmen. So sind wahrhaft kühne Träume der Erfüllung nahe.

Als Mussolini nach dem Marsch der 300 000 Schwarzhemden auf Rom die Verantwortung für die Politik Italiens übernahm, sah er für sein Land über die großen innenpolitischen Reformaufgaben hinaus gleichzeitig außenpolitische Aufgaben nach allen vier Himmelsrichtungen, nach Weste und Norden, nach Osten und Süden. Sie alle auf einmal und alle aus eigener Kraft zu meistern, das ging über die Kraft selbst des größten Staatsmannes. Und so hat sie der Duce im Nachhinein gelöst und sich zur richtigen Zeit des richtigen Weggenossen verschert. Heute, nachdem alle Grenzfragen mit Deutschland geklärt sind, dürfen alle Nordprobleme als gelöst gelten. Nachdem Frankreich durch den deutschen Sturm über die Maginotlinie und mit Hilfe der Bindung starker französischer Kräfte an der italienischen Grenze geschlagen ist, steht seit den Maitagen von 1940, der Lösung der Westprobleme, im Ausgleich der Ansichten mit Deutschland, nur noch der Abschluß des Krieges und sonst nichts entgegen. Wieweit Frankreich dabei Federn lassen muß, wird, wenn die Stunde der endgültigen Bereinigung gekommen ist, durch das reife, die Gesamtlage berücksichtigende Urteil der beiden großen Staatsmänner der Achse, des Duce und des Führers, entschieden werden. Um so freier ist Italien nach der Erledigung der Nord- und Westprobleme für seine Aufgabenstellung nach Westen und Süden. Heute ist Italien schon alleiniger Herr der Adria. Wenn vor dem ersten Weltkrieg Trient und Triest noch österreichisches Territorium waren, und Fiume ungarisch (und bis zu d'Annunzio von Mussolini sekundierten Geniestreich Versailler Völkerbundsmandat), so sind heute nicht nur die Gebiete dieser Städte italienisch, sondern auch Albanien ist Teil des italienischen Imperiums und Italien kontrolliert den Balkan bis zu jener Demarkationslinie der politischen Interessen, wie sie Deutschland und Italien nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges gegen Jugoslawien und Griechenland im Frühjahr 1941 vereinbart haben. Damit ist 20 Jahre nach der Machtergreifung des Faschismus Italien frei und stark geworden, um sich ganz einer imperialen Mittelmeer-Politik zu widmen. Denn das ist der wichtigste Entschluß, den Italien unter Mussolini gefaßt hat und von dem es nicht ablassen wird und kann: Entweder die Ketten seiner Gefangenschaft im Mittelmeer zu zerbrechen, oder als Großmacht unterzugehen.

Wie hat sich doch das Bild der Mittelmeer-Probleme in den 20 Jahren seit dem Marsch auf Rom verändert! Damals glaubte England noch, in Italien ein gefügiges Instrument seiner Politik zu besitzen. Denn Italien war, da es weder auch nur einigermaßen in sich autark war, noch eine irgendwie nennenswerte See- und Luftflotte besaß und seine militärische Kraft für seine nördlichen Grenzkämpfe vergeuden mußte, und ferner mit vier Fünfteln seiner Grenzen an dem von Englands und Frankreichs Flotte beherrschten Mittelmeer lag, anscheinend völlig außerstande, eine Auseinandersetzung mit England und Frankreich um das Mittelmeer zu wagen, geschweige zu gewinnen. Kein Italiener wird bestreiten, daß ohne das Bündnis mit Deutschland, das England im Atlantik bannte und Frankreich für Italien ungefährlich machte, das Großziel der italienischen Politik unerreichbar geblieben wäre. Ebenso ist sich natürlich auch Deutschland darüber klar, wie viel es dem Bündnis mit seinem Achsenpartner verdankt. Ja, wie nützlich schon die bremsende Rolle Italiens bei den Versailler und Genfer Vorstößen gegen Deutschland war, Es genügt den Ruhreinbruch zu nennen,

an dem sich Italien nicht beteiligte, obwohl es z. B. stärkere Kohleninteressen hätte geltend machen können als Frankreich oder Belgien.

Immer wichtiger, wenn auch im Laufe der Jahre immer selbstverständlicher und natürlicher, wird es vor dem historischen Blick, daß unter Mussolini und Hitler es gelungen ist, die trennenden Fragen zwischen Deutschland und Italien zu bereinigen und damit der ganzen politischen Welt ein Beispiel zu geben für eine Politik weiser Mäßigung, realistischer Solidarität und schließlich herzlicher Freundschaft. Es hat, wir brauchen das gar nicht zu leugnen, wahrhaft kritische Jahre und Tage gegeben, in denen Deutschlands und Italiens Interessen nach dem Weltkrieg gegeneinander standen. Auch nach 1933. Dann aber kam bald die Wendung, und es ist das Geheimnis Mussolinis, wie weit Stresa damals nur geheime Maske oder offenes Gesicht seiner Politik war. Jedenfalls ist es historische Tatsache, daß am dem Tage, als Laval in Nachfolge Barthous am 7. Januar 1935 in Rom den italienisch-französischen Vertrag unterschrieb, General de Bono, der alle Kampfgefährte Mussolinis, nach Eritrea abreiste mit dem Auftrag, die Vorbereitungen für den abessinischen Feldzug zu beschleunigen. Bekanntlich waren am 5. Dezember 1934 die schweren Zwischenfälle von Ual-Ual geschehen, die der Negus umgehend vor den Völkerbund brachte. Am 25. Mai 1935, als Mussolini vor der italienischen Kammer sprach, war die Entscheidung zugunsten der italienischen Südorientierung gefallen und damit potentiell auch zugunsten des Anschlusses Österreichs an das Reich. Mussolini hatte erkannt, daß er nur mit der Rückendeckung durch Deutschland seine Mittelmeerziele erreichen und die englisch-französische Gegenfront durchbrechen könnte. „Das faschistische Italien“, so lautete der entscheidende Satz in jener sensationellen Kammerrede Mussolinis, „denkt nicht daran, seine historische Mission auf ein einziges politisches Problem zu beschränken, auf einen militärischen Sektor wie den der Verteidigung einer Grenze, und mag sie auch so wichtig sein wie die Brennergrenze“. Damit bekannte sich aufs neue Mussolini zu der Linie, die er im Jahre 1926 festlegte mit den Worten: „Wir sind ein Mittelmeer Volk und unser Schicksal ist - ohne irgend jemand nachzuahmen - immer auf dem Meere gewesen.“

Der Abessinien-Krieg war das Feuer, in dem die Achse geschmiedet wurde. Während England und Frankreich hofften, durch die wirtschaftlichen Sanktionen des Völkerbundes Italien zum Nachgeben zu zwingen, leistete das nationalsozialistische Deutschland dem faschistischen Italien eine ausschlaggebende Hilfe durch Verstärkung seiner wirtschaftlichen Lieferungen und durch militärische Bindung der Westmächte im Rahmen des Wiedereinmarsches der deutschen Truppen in das Rheinland. Das deutsche Bekenntnis zu Italien im Jahre 1935 ebnete den Weg zum Anschluß Österreichs, obwohl drei Jahre später noch eine neue Spannung durchzustehen war. Noch einmal, nach der Krisis von 1934, hofften England und Frankreich in den kritischen Märztagen 1938 Italien auf ihre Seite ziehen zu können. Zwei Tage vor der Befreiung der Ostmark überbrachte Frankreich in Rom die Aufforderung an Italien, dem Anschluß gemeinsam entgegenzutreten. Aber Mussolini antwortete Frankreich mit einem klaren „Nein“. Damals dankte der Führer mit jenen bekannten Worten: „Duce, ich werde Ihnen dieses nie vergessen!“

Hitler machte sein Wort wahr, indem er nun seinerseits den Streitpunkt Südtirol ausräumte. Bei seinem Rom-Besuch, der den Deutschland-Besuch des Duce vom September 1937 beantwortete, am 7. Mai 1938 im Palazzo Venezia erklärte der Führer: „Es ist mein unerschütterlicher Wille und mein Vermächtnis an das deutsche Volk, daß es die von Natur zwischen uns beiden aufgerichtete alte Grenze für immer als unantastbar ansieht.“

Die Bahn war frei nach der völligen Bereinigung der Inneren Probleme der Achsenmächte untereinander für die große außenpolitische, weltumspannende Auseinandersetzung, die sich nicht mehr aufhalten ließ. Mussolini hatte aus der sturen Weigerung der Westmächte, die von ihm immer wieder empfohlene Revision der Versailler Bedingungen durchzuführen, schon im Jahre 1934 erkannt, daß England und Frankreich sich für den Krieg entschieden hatten. Das Scheitern der Abrüstungs-Konferenz, das Fiasko der Wirtschaftskonferenz in London hatten den letzten Zweifel beseitigt. Die anderen wollten den Krieg. Mussolini erklärte aus der Klarheit seiner politischen Intuition: Zwischen 1935 und 1940 würde die weltpolitische Krise ihren Höhepunkt erreichen und Europa am Kreuzweg seiner Geschichte angelangt sein. Deutschland und Italien waren entschlossen, im Sinne des Duce-Wortes, das er auf dem Mailfeld sprach, gemeinsam bis ans Ende zu gehen. Am 22. 5. 1939 wurde der deutsch-italienische Bündnisvertrag, der ebenso politische wie militärische Verpflichtungen enthielt, in Berlin unterzeichnet. Am 10. Juni 1940 trat Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Am 27. September 1940 schloß sich Japan der Mächtegruppierung der Achsen-Staaten an, der Dreimächtepakt Italien-Deutschland-Japan wurde unterzeichnet. Als Japan und Deutschland in den Krieg mit den USA traten, schloß sich am 11. Dezember 1941 Italien dem Vorgehen seiner Paktpartner an. Nun kämpft es seit über zwei Jahren an den verschiedensten Fronten. Der Schwerpunkt seines Einsatzes liegt in den Zonen des östlichen Mittelmeers im Sinne der Mussolinischen Parole, daß das Gesicht der italienischen Politik durch zwei Worte ausgesprochen sei: Afrika und Asien. Es kann kein Zweifel sein, daß in dem weiteren Verlauf des Krieges die militärische und politische Entscheidung nicht zuletzt von Italien eine äußerste Bewährung fordern wird. Aber das Volk des Duce weiß, daß der Größe der Bewährung auch die Herrlichkeit des Sieges und der Lohn seiner Anstrengungen entsprechen wird.

Dr. Heinz Berns

Japanischer Sieg zum USA-Flotten-Tag

Die dritte kombinierte See- und Luftschlacht / Ein Jahr Weritarbeit umsonst

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 27. Oktober.

Im Kampf um die Salomonen entstand aus seit Wochen bereits anhaltenden Einzelgefechten zur See, zur Luft und zu Lande nunmehr die dritte große kombinierte See- und Luftschlacht in diesen Gewässern, die japanischerseits amtlich den Namen „Seeschlacht im südlichen Pazifik“ erhalten hat. Schauplatz war, wie bei den ersten beiden Seeschlachten bei den Salomonen, der Seeraum nordöstlich von Australien die Santa-Cruz-Inseln, in deren Nähe am Montag die Schlacht tobte, bilden einen Ausläufer der Salomonen.

Der Sieg der Japaner ist geradezu überwältigend, insbesondere haben die Amerikaner wiederum an ihren Flugzeugträgern eine Einbuße erhalten, die ihre Sicherheit von uns unterschätzten Anstrengungen auf den Werften für ein bis zwei Jahre zunichte machen. Hinzu kommt, daß bereits in der Zeit vom 25. August bis 25. Oktober die nordamerikanische Kriegsmarine in diesem Seegebiet Verluste erlitten hat, die sich angesichts ihres bei Pearl Harbour von vornherein entscheidend geschwächten Bestandes für sie verhängnisvoll auswirken.

Als die Nordamerikaner vor einigen Monaten ihre erste Offensiv-Operation im Pazifik mit der Landung auf der Salomon-Insel Guadalcanar unternahm, wurde vom amtlichen Sprecher in Tokio festgestellt, daß damit die Amerikaner sich für lange Zeit japanischen Angriffen aussetzen würden. Die gelandeten Truppen, wie die zu ihrer Versorgung nötigen Schiffe, würden eines Tages

die Beute der Japaner sein. Die Entwicklung hat dieser kühnen Voraussage recht gegeben. Wenn man die Verlustziffern des amtlichen Kommuniqués zusammenrechnet, die die Alliierten im Pazifik bereits im Laufe der letzten 11 Monate erlitten haben, so ist nur eine Folgerung möglich: Diese Kämpfe im Salomonengebiet sind von erstrangiger Bedeutung für den ganzen weiteren Verlauf des Krieges in Ostasien und somit auch von größtem Einfluß auf den gesamten Kriegsverlauf. Wir können unsere Bundesgenossen zu diesem großen Sieg nur beglückwünschen. In Italien wird man am Gedenktage des Marsches auf Rom mit gleicher Freude vom Sieg des Bundesgenossen lesen, der das Zusammenwirken der Mächte des Dreierpakt für den gemeinsamen Sieg gerade jetzt demonstriert, die Briten zweifellos gern auf amerikanische Seehilfe im Mittelmeerraum zurückgreifen würden.

In Washington hatte man Dienstagfrüh den bereits am 15. September erfolgten Untergang des erst 1939 vom Stapel gelaufenen hochmodernen Flugzeugträgers „Wasp“ (14 700 Tonnen) bekanntgegeben. Aus dem Kommuniqué ersieht man, daß die „Wasp“ von einem japanischen U-Boot torpediert und versenkt wurde. Der Flugzeugträger hat innerhalb eines Verbandes operiert der Verstärkungen und Nachschub nach Guadalcanar bringen sollte. Kurz danach folgte ein neues amerikanisches Kommuniqué, das nun im Unterschied zur bisherigen Verschweigungstaktik sehr schnell den am 26. Oktober im Nordosten von der Insel Guadalcanar erfolgten Untergang des USA-Zerstörers „Porter“ und die schwere Beschädigung eines amerika-

nischen Flugzeugträgers und geringere Beschädigungen einer ungenannten Zahl amerikanischer Kriegsschiffe meldet. Der Grund für das nachträgliche Eingeständnis des Unterganges der „Wasp“ und der schnellen Bekanntgabe des Unterganges eines Zerstörers liegt auf der Hand, nachdem die große japanische Siegesmeldung in Tokio herausgegeben worden ist. An der japanischen Meldung ist die Offenheit erwähnenswert, die der im ganzen Verlauf des Krieges geübten Praxis entspricht, die eigenen Verluste klar und deutlich mitzuteilen. In dem Kommuniqué des amerikanischen Marineministeriums war von der Beschädigung zweier feindlicher Flugzeugträger und zweier Kreuzer die Rede. Japanischerseits werden gleichermaßen Beschädigungen zweier japanischer Flugzeugträger, aber nur eines Kreuzers bei dieser Seeschlacht vom Montag gemeldet. Bemerkenswerterweise wagt es das amerikanische Kommuniqué nicht, Totalverluste der Japaner zu behaupten.

Man wundert sich nicht, daß die ganze amerikanische Berichterstattung über die Schlacht im Salomonen-Gebiet heute sehr gedämpft klingt, nachdem noch vor wenigen Wochen mit großen Fanfarentönen gemeldet worden war, hier beginne die Offensive, die in Tokio enden werde. Dienstagabend lag aus Washington noch keinerlei amtliche Äußerung zum japanischen Siegeskommuniqué vor. Es traf dort an dem Tag ein, an dem die USA den „Tag der Flotte“ feiern. Roosevelt hatte an den Marineminister Knox aus diesem Anlaß einen Brief gerichtet, in dem er erklärte, die USA-Marine habe die schwerste Aufgabe zu erfüllen, die ihr je gestellt worden sei. Die Amerikaner hätten jedoch das Vertrauen, daß es der USA-Marine gelingen werde, alle Feinde von den Weltmeeren wegzufegen.

Einige Stunden danach, als die amerikanischen Verluste durchgesieckert waren, erklärte Kriegsmarineminister Knox den Pressevertretern: „Die Salomonen-Schlacht ist in die entscheidende Phase getreten, die Japaner haben eine beträchtliche Stärke, das Ergebnis ist noch nicht klar. Ich sage keine Ergebnisse voraus und bestimmt sage ich nicht eine Niederlage voraus.“

Knox kennzeichnete die Kämpfe im Salomonen-Gebiet als Abnutzungskämpfe, womit er zweifellos recht hat. Wie man aus den amtlichen Mitteilungen Tokios wie Washingtons ersehen kann, ist die USA-Flotte und Luftwaffe erheblich stärker abgenutzt worden, als die japanische. Neue japanische Landungen auf der Insel Guadalcanar, wo der Landkrieg unter Einsatz von Panzern tobt, muß Washington selber melden. Hinzu kommt eine andere Abnutzung, die der im Salomonen-Gebiet befehligenden USA-Admirale. Nachdem am Sonntag die Absetzung des bisherigen Oberbefehlshabers und seine Ersetzung durch Vizeadmiral Halsey in Washington bekanntgegeben wurde, sind nun auch die untergeordneten Dienststellen neu besetzt worden. Für Amerikas Kriegsmarine und für deren Admirale hat sich das Ringen bei den Salomonen zu einer neuen Katastrophe entwickelt.

Internierte wurden gefesselt

Berlin, 27. Oktober, (HB-Funk)

Zu weiterer Widerlegung der Behauptung, daß es sich bei der völkerrechtswidrigen Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch Streitkräfte des britischen Weltreiches nur um gelegentliche Übergriffe unverantwortlicher untergeordneter Organe handelt, ist das Auswärtige Amt in der Lage, die nachfolgenden zuverlässigen Aussagen eines Internierten zu veröffentlichen:

„Ende Oktober 1940 wurden wir Internierte in Gruppen von je etwa 60 Mann vom Lager Leeuwkop nach Andalusia bei Kimberley transportiert. Am Abfahrtsstage mußte die Gruppe, die ich führte, etwa gegen 10 Uhr vormittags antreten. Ein englischer bzw. südafrikanischer Offizier im Hauptmannsrank, einige Unteroffiziere und eine ganze Reihe südafrikanischer Soldaten standen bereit, ferner eine Kiste mit vielen Handfesseln. Der Offizier forderte mein Ehrenwort, daß weder ich noch sonst einer meines Transportes einen Fluchtversuch unternehmen werde, sonst würden wir gefesselt. Ich lehnte sofort für meine Person ab und übersetzte dann den anderen Deutschen das Ansinnen, das diese einstimmig ablehnten. Dies teilte ich dem Offizier mit, worauf wir von Soldaten sofort zu je zwei mit Handfesseln aneinandergeschlossen wurden. So gefesselt wurden wir in Autos verladen und zum Teil durch Johannesburg zum Bahnhof gefahren. Dort bestiegen wir einen Zug, der nach stundenlangem Warten gegen Abend kurz vor Dunkelheit abfuhr. Erst bei Anknüpfung auf dem Bahnhof dicht bei Andalusia am nächsten Morgen wurden alle kurz vor dem Aussteigen von den Fesseln befreit, so daß der größere Teil meines Transportes von etwa zehn Uhr vormittags bis gegen sechs oder sieben Uhr vormittags des nächsten Tages - somit rund 20 Stunden - gefesselt blieb.“

12 Kirchen in Genua beschädigt

Rom, 27. Okt. (Eig. Dienst)

Beim jüngsten englischen Luftangriff auf Genua sind, wie aus dem Vatikan bekannt wird, zwölf Kirchen beschädigt worden. Die im Stadtzentrum gelegene Annunziatikirche wurde größtenteils zerstört. Auch der erzbischöfliche Palast erhielt mehrere Treffer.

Frau Antonescu ausgezeichnet. Der Frau des Staatsführers, Frau Maria Antonescu, verlieh König Michael für hervorragende Verdienste um die Organisation von Lazaretten und um die Betreuung der Verwundeten des Krieges gegen Sowjetrußland das Königin-Maria-Kreuz I. Kl.

Vier Flugzeugträger sanken im Südpazifik

Großer Seesieg der Japaner bei den Santa-Cruz-Inseln

Tokio, 27. Oktober (HB-Funk)

Das Kaiserliche Hauptquartier gab um 20.30 Uhr bekannt: Die Kaiserliche Marine hat in einer Seeschlacht, die am 26. Oktober von Tagesanbruch bis in die Nacht hinein währte, im Kampf mit einer mächtigen feindlichen Flotte in den Gewässern nördlich der Santa-Cruz-Inseln vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein nicht näher festgestelltes feindliches Kriegsschiff versenkt und ein Schlachtschiff, drei Kreuzer sowie einen Zerstörer schwer beschädigt. Mehr als 200 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen oder vernichtet. Die von den japanischen Streitkräften erlittenen Beschädigungen belaufen sich auf zwei Flugzeugträger, die leicht beschädigt wurden und einen ebenfalls leicht beschädigten Kreuzer. Diese Schiffe sind aber weiterhin navigationsfähig und können an der Schlacht weiter teilnehmen. 40 japanische Flugzeuge wurden vernichtet. Diese Schlacht wird die „Seeschlacht im Südpazifik“ genannt werden.

Erfolgreiche Einsätze der Absen-Luftstreitkräfte

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Noworossijsk stürmten deutsche Infanterieverbände nach erbitterten Kämpfen eine Panzergrabenstellung der Sowjets. In den Gebirgskämpfen nordostwärts Tuapse wurde eine feindliche Höhenstellung und dabei ein ungeschlossenes sowjetisches Regiment zum größten Teil vernichtet.

Im Terek-Abschnitt haben deutsche und rumänische Truppen, unterstützt durch starke Verbände der Luftwaffe, angegriffen und schon in den ersten beiden Tagen räumlich und taktisch bedeutende Erfolge erzielt.

In Stalingrad gehen die hartnäckigen Straßen- und Häuserkämpfe erfolgreich weiter. - Südlich der Stadt erneuerte der Feind seine vergeblichen Entlastungsangriffe, bei denen er hohe blutige Verluste erlitt. Transportbewegungen der Sowjets auf Bahnen, Straßen und Wasserwegen wurden auch bei Nacht wirksam bombardiert. Mehrere Trans-

portsüge wurden zerstört und im Westteil des Kaspischen Meeres ein Tanker und acht Handelschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt.

Am 26. Oktober verlor die Sowjetluftwaffe in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 60 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Schlacht in Ägypten nimmt mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Unter Einsatz neuer starker Kräfte versuchte der Feind gestern vergeblich, die Stellung der deutsch-italienischen Panzerarmee zu durchbrechen. Er verlor wieder 111 Panzerkampfwagen und 38 Panzerspähwagen. Deutsch-italienische Luftstreitkräfte griffen in immer stärker wiederholenden Einsätzen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen an. In Luftkämpfen schossen deutsche und italienische Jäger über Nordafrika und über dem Mittelmeer 14 feindliche Flugzeuge ab.

Über Südalien führte die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage ausgedehnte Angriffe gegen Industrie- und Werftanlagen.

Afrika nicht Schauplatz der zweiten Front

Gute Nachricht über Rommels Abwehr / Willkie klagt über Materialmangel

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 27. Oktober

Über die Heftigkeit des britischen Großangriffs gegen die El-Alamein-Front der deutsch-italienischen Panzerarmee macht sowohl der deutsche wie der italienische Wehrmachtsbericht kein Hehl. „Die Schlacht nimmt mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang“, so heißt es heute aus dem Führerhauptquartier. Aber die Durchbruchversuche des Gegners waren trotz Einsatzes neuer starker Kräfte wiederum vergeblich. Nachdem am Montag 104 britisch-amerikanische Panzerkampfwagen zur Strecke gebracht werden konnten, sind es am Dienstag weitere 111 Panzerkampfwagen und 38 Panzerspähwagen. Schon diese Ziffer spricht von der Heftigkeit des gegnerischen Angriffs, aber ebenso sehr für die erfolgreiche Abwehr Rommels. Trotz der an die Materialschlachten des ersten Weltkrieges erinnernden gewaltigen Artillerievorbereitung, die für die Methode der Kriegführung in Nordafrika ein Novum bedeutet, blieb die Abwehrfront der Achsenstreitkräfte unerschüttert. Der Gegner steht vor der schwierigen Aufgabe, eine über 60 km breite Frontlinie frontal durchstoßen zu müssen, da das Gelände, im Norden die Küste und im Süden eine ungangbare Wüstenzone, Umgehungsmanöver so gut wie ausschließt. Die Briten versuchen, die Schwierigkeit durch einen gesteigerten Einsatz an Material weitzumachen. Sie rühmen sich, mit der Zahl der Flugzeuge, Geschütze und Panzerwagen überlegen zu sein. „Es werden gewiß noch Tage voller Spannung vergehen, ehe das Ergebnis der Schlacht offenliegt. Bis heute jedenfalls kann sich der Gegner nicht rühmen, irgendwie durchschlagende Erfolge erreicht zu haben.“

Wie groß auch die Erwartungen sein mögen, die man in London und Washington und selbst in Moskau auf den Offensiv-Versuch Montgomerys hegt, Wendell Willkie erklärt schon jetzt, und zwar in einer soeben gehaltenen Rundfunksprache an das amerikanische Volk, die zweite Front müsse in Europa errichtet werden. Darüber hinaus wiederholt er seine Mahnung, daß mit den bisherigen Mitteln und dem bisher gezeigten Maß an Anstrengungen die Alliierten den Sieg nicht erringen können. Er beklagte die „tragisch kleine Menge von Kriegsmaterial“, welche die im Kampf befindlichen Legionen der „vereinigten Nationen“ erreichte und er sprach die Warnung aus: „Wenn wir unseren Alliierten nicht das liefern, was sie berechtigt sind von uns zu erwarten, oder was wir ihnen versprochen haben, so wird unser Reservoir guten Willens sich bald in ein Reservoir des Unwillens verwandeln. Wir schulden ihnen mehr als Prahlereien und gebrochene Versprechungen. Auch unser Versagen, unsere Kriegsziele klar zu definieren, führt zum Verlust von Freunden von uns.“ Willkie sprach die Meinung aus, daß durch das Schweigen der Vereinigten Staaten mit Bezug auf das Problem der indischen Unabhängigkeit „wir bereits unsere Reserven von Wohlwollen im Osten stark in Anspruch genommen haben“. Bezeichnend für den Grad der von den USA erstrebten und betriebenen Einmischung in die indische Frage ist die sehr eindeutige Feststellung Willkies: „Indien ist unser Problem“. Diese Ausführungen Willkies, der hin und wieder einen Zipfel der Wahrheit und Selbsterkenntnis findet, sprechen für sich und gegen den leichtfertigen Optimismus, der in London und Washington zum täglichen Brot gehört.

„Die Proben“, sagt unser Schweden wir die künden die „Unsere ge Kriegsprödu zum Siege velt, und C wieder hin Hilfsquellen lichen un digen St Neben nung au Glaube Produkt in der Stra sie noch ih sich deshal Wir ver Möglicheit Gegner au Erzeugung, Belegung, Leistungsn der Rüstun schwindeln ganda liegt große Paro Deutsch Zählen e an den Myt tion hat t Weltöffentli det, daß de USA, demz densenzeitei Jahr erzeu Rüstungsph wirklichen sachen hat Sie hat de Spiel der Pr schen in „Man ist de aus einer I nur einen I dann um 10 Die St auf dem Ge in seiner L zeichnet un hat, wird b triebene V stark um s schaftlicher len Standar tivbestanden tials werden einfach ver gebraucht, e legen wün Bekanntu dustric fü weiteres m erzeugung v Kapazität Um eine v müssen die die geeigne Zahl zur Ve zahlen an n nichts über tials, denn Waffen zum besitzen w tens nütze wenn sie ni die Hand d führen und Der Besit rung der s duzierten Transportrü scheidende die nicht n

Das le ROMAN Copyr 15. Fortset Als er auf wasser auf ober war in sorgt hätte der Mutter legen, ihm nicht böse, - den Kaf mir wurde wieder ins Ohne daß ihrem Puls schrak. „Ich Sie wehrten. Nichts mir bleibt. Nur schw tig auf dem zu Doktor I kommen.“ Wieder d kommen. N bei mir blei einmal ges Kopf nicht Wie lang essen hatte es nicht sa der Atem. N chen. „In c zu verstehe Hand. Und Mutter den lich war sie Wie aus war starr räus, beg wartend vor noch nicht i Keinen Ged

Der Mythos der amerikanischen Produktion

Die Strategie der Superlativ und die deutschen Materialgewinne / Von Reichspressechef Dr. Dietrich

Berlin, 27. Oktober.

„Die Produktion wird den Krieg gewinnen“, sagt die englische Propaganda. „Durch unser Schwergewicht in der Rüstung werden wir die Entscheidung erzwingen“, verkünden die amerikanischen Lautsprecher. „Unsere gewaltigen Anstrengungen in der Kriegsproduktion werden uns heute wie 1918 zum Siege führen“, erklärt tagtäglich Roosevelt, und Churchill wird nicht müde, immer wieder hinzuzufügen: „Die unermesslichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten ermöglichen uns die Aussicht auf einen vollständigen Sieg.“

Neben der immer mehr sinkenden Hoffnung auf den Bolschewismus ist der Glaube an die amerikanischen Produktionsrekorde der einzige Punkt in der Strategie unserer Gegner, an dem sie noch ihre Stellungen halten. Man muß sich deshalb mit ihm beschäftigen.

Wir verkennen weder die bedeutenden Möglichkeiten noch die Fähigkeiten unserer Gegner auf dem Gebiet der industriellen Erzeugung, aber wir sehen auch klar ihre Begrenzung. Tatsache ist, daß das wirkliche Leistungsniveau der Vereinigten Staaten in der Rüstungsschlacht weit unter der schwindelnden Höhe ihrer Illusionspropaganda liegt. Wir wissen, daß Roosevelt die große Parole ausgegeben hat, man solle Deutschland durch Angabe von Zahlen erschrecken. Und der Glaube an den Mythos der amerikanischen Produktion hat tatsächlich in großen Teilen der Weltöffentlichkeit die Vorstellung begründet, daß der große industrielle Apparat der USA, demzufolge sie beispielsweise in Friedenszeiten 4 bis 6 Millionen Automobile pro Jahr erzeugen könnten, die Roosevelt'schen Rüstungsphantasien mit Leichtigkeit verwirklichen lasse. Aber die Härte der Tatsachen hat Roosevelt's Bluffpolitik entlarvt. Sie hat den Seitens der Zahlen und das Spiel der Prozenten aufgedeckt, daß man heute schon in Amerika zu glossieren beginnt: „Man ist der Ansicht, daß, wenn zwei Tanks aus einer Fabrik herausrollen, die vorher nur einen hergestellt hat, die Produktion dann um 100 Prozent gestiegen ist.“

Die Strategie der Superlativ auf dem Gebiet der Rüstung, die der Führer in seiner letzten Rede so treffend gekennzeichnet und so schonungslos bloßgestellt hat, wird begünstigt durch eine bewußt betriebene Verwirrung und in der Publizistik stark um sich greifende Verwechslung wirtschaftlicher Begriffe. Die Rüstungsindustriellen Standardbegriffe der Kapazität, des Effektivbestandes der Produktion und des Potentials werden je nach Bedarf unter der Hand einfach vertauscht und jeweils in dem Sinne gebraucht, den man einer Sache zu unterlegen wünscht.

Bekanntlich kann die Kapazität einer Industrie für den Friedensbedarf nicht ohne weiteres mit ihrer Kapazität für die Kriegserzeugung verglichen werden. Im übrigen ist Kapazität noch keine Produktion. Um eine vorhandene Kapazität auszunutzen, müssen die entsprechenden Rohstoffe sowie die geeigneten Arbeitskräfte in genügender Zahl zur Verfügung stehen. Die Produktionszahlen an Waffen wiederum sagen noch nichts über die Größe des Rüstungspotentials, denn erstens müssen die fabrizierten Waffen zum mindesten die gleiche Qualität besitzen wie die ihres Gegners, und zweitens nützen auch die besten Waffen nichts, wenn sie nicht auf das Schlachtfeld und in die Hand der Soldaten gelangen, die sie zu führen und zu bedienen verstehen.

Der Besitz der Rohstoffe, die Mobilisierung der Arbeitskräfte, die Kriegsorganisation der Wirtschaft, die Qualität der produzierten Waffen und ihre gesicherten Transportmöglichkeiten, all das sind entscheidende Faktoren des modernen Krieges, die nicht nur von materiellen Gegebenheiten

sondern auch von geistigen Imponderabilien in höchstem Maße abhängig sind. Erst die Gesamtheit dieser Werte ergibt das effektive Rüstungspotential eines Landes und macht es mit der Kraft anderer Nationen vergleichbar.

Gehen wir kurz, um die Phantasie an der Wirklichkeit zu messen, auf diese Faktoren im einzelnen ein.

Der Grundstoff aller industriellen Produktion ist die Kohle. Vor dem Kriege unterstanden der Kontrolle der Achsenmächte 27 v. H. der Kohlenvorkommen der Welt, heute sind es 53 v. H. Mit der Kohlenförderung Japans und der Kapazität des von uns besetzten sowjetischen Raumes kommt heute die Kohlenproduktion der Dreimächtepaktsstaaten der gesamten Kohlenförderung ihrer Gegner zum mindesten gleich, wenn sie sie nicht übersteigt. Es ist dabei von Bedeutung zu wissen, daß die Produktion von Kohle als Grundlage und Ausgangspunkt der gesamten industriellen Produktion zu ihr stets in einem proportionalen Verhältnis steht.

Von den Eisenerzvorkommen der Welt beherrschen die Achsenmächte heute 46 v. H. gegen 6 v. H. vor dem Kriege. Belegte Zahlen über Amerikas Rohstoffproduktion im Kriege sind aus militärischen Gründen nicht bekannt geworden. Auch Deutschland und seine Verbündeten, denen jetzt die Produktionsstätten ganz Kontinentaleuropas zur Verfügung stehen, haben keine Veranlassung, ihre Produktionsziffern an Eisen bekanntzugeben. Fest steht, daß die Höhe des amerikanischen Zivilbedarfes größer ist, als die Stahlproduktion Amerikas die des europäischen Kontinents übersteigt. Ein unersetzbarer Mangel herrscht in den USA an Veredelungsstoffen, die den Stahl für die Rüstung erst verwendbar machen, und an Schrott, der für die Stahlproduktion notwendig ist. Die von den USA veröffentlichten Meldungen, wonach Hochhäuser und Untergrundbahnen abgebrochen, ja sogar die nicht für die Kriegsproduktion benötigten Maschinen verschrottet werden sollen, sprechen hier Bände. Demgegenüber ist den Achsenmächten auf den Schlachtfeldern Europas als Beute eine Schrottmenge zugefallen, die Amerika selbst dann nicht beschaffen könnte, wenn es die bei Pearl Harbour auf dem Grund des Meeres ruhende Flotte wieder heben und verschrotten könnte.

Die Schaufensterbeleuchtung brannte weiter

Dreistündiger Luftalarm in der Schweiz / Nicht genügend Luftschuttkeller

Basel, 27. Okt. (Eig. Meld.)

Groß war das Durcheinander bei dem dreistündigen, bisher längsten Fliegeralarm, der am vergangenen Samstag infolge der massenhaften Überfliegung der Schweiz durch britische Flugzeuge in verschiedenen Schweizer Städten gegeben wurde. Die Luftschutzeinrichtungen hatten sich als unzureichend erwiesen. Vor allem zeigte sich die Bevölkerung unvorbereitet und undiszipliniert.

In Basel überraschte der Fliegeralarm Zehntausende von Menschen, die sich mit ihren Kindern auf dem am gleichen Tage eröffneten Oktober-Jahrmarkt auf den Plätzen vor der Mustermesse tummelten. Nach dem Alarm, so berichtet die „Nationalzeitung“, setzte eine wilde Jagd nach einem sicheren Unterschlupf ein. In der Mustermesse, in Restaurants oder Luftschuttkellern versuchten die vom Alarm überraschten Menschen unterzukommen. Bald war aber alles überfüllt, weshalb notgedrungen alle diejenigen, die keinen Platz mehr finden konnten, an den Wänden entlang nach Hause schlichen. Einige Minuten später erlosch die öffentliche Beleuchtung. Der Verdunklungseffekt blieb aber praktisch aus, da die vielen

Die Gummiversorgung der Vereinigten Staaten ist katastrophal, da die Dreimächtepaktsstaaten heute 91 v. H. der Gesamtzeugungquellen der Welt an Gummi kontrollieren.

Die amerikanische Zeitschrift „Engineering Mining Journal“ hat kürzlich errechnet, daß die Dreimächtepaktsstaaten, die bei Kriegsausbruch nur 10 v. H. der Bevölkerung und 5 v. H. aller Rohstoffquellen beherrschte, heute über 35 v. H. der Bevölkerung und 33 v. H. der Rohstoffquellen der ganzen Erde verfügt. Derartige generelle Angaben mit schwer vergleichbaren Werten wollen wir uns hier nicht zu eigen machen. Uns genügt es zu wissen, daß die Dreierpaktsmächte heute bereits über mehr kriegswichtige Rohstoffquellen verfügen, als ihre Gegner noch besitzen. Das englische Imperium hat in diesem Kriege bereits 40 bis 50 v. H. der Rohstoffschätze, die es einst beherrschte oder aus Europa bezog, und die Sowjets über 60 v. H. ihrer lebens- und kriegswichtigen Rohstoffe an die Dreierpaktsmächte verloren. Und was Japan den Vereinigten Staaten in Ostasien nahm, reicht vollkommen aus, um zu verhindern, daß Amerikas Bäume in den Himmel wachsen.

Neben dem chronischen Rohstoffmangel hat sich der für das Produktionsprogramm erforderliche Einsatz der Arbeitskräfte als eine unüberwindliche Grenze für die Verwirklichung der Rüstungsphantasien Roosevelts herausgestellt. Entscheidend ist der Mangel an Facharbeitern. Aus der amerikanischen Fachpresse ergibt sich, daß von 100 Beschäftigten in den Rüstungsbetrieben 24 ungelernete, 41 halbausbildete und 35 gelernte Facharbeiter gebraucht werden, das heißt unter den für die Durchführung des Roosevelt'schen Mammutprogrammes erforderlichen 30 Millionen Arbeitskräften in den Rüstungsindustrien müssen über 10 Millionen gelernte Facharbeiter sein, die innerhalb der zweifellos großen Arbeitsreserven erwerbsfähiger Personen weder vorhanden sind noch in absehbarer Zeit erreicht werden können. Dagegen ist es eine Tatsache, daß das Menschenreservoir der Dreierpaktsmächte, das sich seit Kriegsausbruch verdreifacht hat, mit Bezug auf Facharbeiter weit größer ist als das ihrer Gegner.

Und was die Organisation der Wirtschaft betrifft, so brauchen wir als autori-

automatischen Schaufensterbeleuchtungen erst kurz vor 22 Uhr ausschalteten. Mittlerweile hatten die Luftschutzorgane ihren Dienst angetreten und versuchten mit viel Mühe, alle die nach Tausenden zählenden Heimkehrer, die keinen Unterschlupf mehr finden konnten, unterzubringen. In der Innenstadt waren die Luftschuttkeller zum Bersten voll, der Rathaushof dicht angefüllt, und unter jedem schützenden Toreingang drängten sich die Schutzsuchenden. Eine neue Kalamität entstand, als um 23 Uhr das Stadttheater und die zahlreichen Kinotheater ihre Vorstellungen beendeten, die sie bis dahin trotz Alarm fortgesetzt hatten.

Die nach Tausenden zählenden Besucher mußten in den Vestibülen die Entwarnung abwarten. Erst um 1/1 Uhr früh wurde der Alarmzustand aufgehoben.

In Zürich waren die Zustände nicht besser. Unter der sich an das Publikum richtenden Überschrift: „Eine Blamage sondergleichen“ geht die „Tat“ mit dem Verhalten des Zürcher Straßenpublikums scharf ins Gericht, dessen gleichgültiges Verhalten teilweise den Rückzug des Luftschutzdienst-Personals zur Folge hatte. Die Straßen waren so belebt, so sagte die Zeitung, „als ob nichts losgewesen wäre“.

Er schickte die Kinder nach Hause. Der heutige Tag gehörte der Toten.

Wie die Stunden sonst verlaufen waren? An eine andere Tote hatte er denken müssen, an Ursel Grewe. Sie und die Mutter waren aus zwei verschiedenen Welten gewesen. Ihm kam zum Bewußtsein, wie weit er sich innerlich schon von dem Kortendiecker Erlebnis entfernt hatte. Jener Tag hatte ihn lange nicht so hart mitgenommen wie der heutige. Die Mutter —

Mit müden Gedanken machte er die Gänge, die wegen der Bestattung nötig waren, und nachmittags stand er vor der offenen Truhe. Oben lag ein Brief. „An meinen Jungen.“ Nein, er konnte ihn nicht lesen, sein Herz war noch zu wund. Geräuschlos schloß er die Truhe wieder. Aber in den nächsten Tagen trug er das Wissen um den Brief wie einen Trost mit sich umher. Fast hatte er das Gefühl, als lebe die Mutter noch. In diesem Brief.

Als er nun heute vom Friedhof kam, im Ohr noch das Lied, als er einsam im Zimmer stand und nicht wußte, wie die Tage weitergehen mochten, da wußte er, daß jetzt die Zeit war, den Brief zu lesen. Er holte ihn aus der Truhe und setzte sich in den Stuhl am Fenster, wo der Lieblingsplatz der Mutter gewesen war. Sein Blick glitt über den Obstgarten und blieb eine Weile haften an dem Papenbrinkschen Hause, als bestähe zwischen diesem und dem Brief der Mutter ein Zusammenhang. Dann las er: „Mein herzliebster Junge!“

Als Du mir von Deiner Versetzung auf die Familienschule in Stoinsdorf schriebst, mich batest, zu Dir zu ziehen und Dein Hauswesen zu betreten, habe ich mich immer nur gefreut. Gern habe ich unsere Häuslichkeit eingerichtet und habe gehofft, noch eine Zeitlang in Deiner Nähe sein zu können. Dich umsorgen wollte ich, bis Du einmal — ach, Du weißt schon was ich meine. Wie eine einzige Feier sind mir diese Wochen gewesen, wenn ich auch gleich merkte, daß Du anders geworden warst, daß Dir etwas begegnet

war, was Du nicht aus Deinem Gedächtnis reißen konntest. Aber ich wollte nicht fragen, Dich nicht bedrängen. Als dann an einem Dezemberabend im Ofen die Buchenscheitprasselten, sagtest Du, daß Dir der Tausch mit Kortendieck nicht leid sei. Noch ein Besinnen, und dann erzähltest Du von Ursel Grewe, die ihre Jugend mit dem Tode geübt hat. Erschüttert hat mich Dein Bericht, denn ich konnte Dir nachfühlen, was die letzten Wochen in Kortendieck für Dich bedeutet haben. Aber daneben war ich auch sehr stolz, weil ich sah, daß ich noch Dein ganzes Vertrauen hatte. Im stillen nahm ich mir vor, es Dir zu vergelten. Dir gelegentlich zu sagen, wie es gekommen war, daß Du hast ohne Vater aufwachsen müssen.

Ach, Jan, tegelang habe ich gegrübelt, habe nach Wort und Ausdruck gesucht, wie ich Dir Unverständliches verständlich machen könnte. Am Ende habe ich eingesehen, daß hier eine Wand war zwischen Mutter und Sohn, die sich nicht niederreißen ließ. Sie soll zwischen uns bleiben, denn sie trennt nicht, sondern verbindet. Da ist mir der Gedanke gekommen, daß ich Dir vielleicht schreiben könnte, wie Deine Eltern sich getrennt haben. Ich will es versuchen, weiß aber schon, daß ich über ein paar Andeutungen nicht hinwegkommen werde. Um eins bitte ich Dich vor allem; denk nicht hart über Deinen Vater, verurteile ihn nicht — auch wenn das Gericht, das nur Buchstaben sieht, einmal gegen ihn entschieden hat —, wie denn niemals ein Kind über den Vater den Stab zu brechen hat. Wenn ich an ihn denke, frage ich nicht nach Schuld und Sühne und Vergeltung.

Eine andere Frau war in das Leben Deines Vaters getreten, und wenn dadurch die Ehe Deiner Mutter in die Brüche gegangen ist, so trägt diese — Deine Mutter — einen Hauptteil der Schuld. Weißt Du, welches die schönste und sauberste und stärkste Waffe einer Frau ist? Ach, der Ausdruck Waffe paßt ja gar nicht auf das, was ich meine. Ich spreche von der Gnade, die eine Frau zu

In Kürze

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant i. G. Christ, Chef des Stabes eines Fliegerkorps, und Oberleutnant Schnatz, Batterieführer in einem Flakregiment.

Zehn Italiener zu Ritttern der Arbeit ernannt. Auf Vorschlag des Duce wurden zehn Italiener anlässlich des 28. Oktober zu Ritttern der Arbeit ernannt.

De Brinon Nachfolger von Benoit-Mechin. Der Generalbeauftragte der französischen Regierung für die besetzten Gebiete, Botschafter de Brinon, erklärte, daß er Nachfolger des Staatssekretärs Benoit-Mechin auf dem Posten des Chefs der antibolschewistischen Legion Tricolore sei.

Skanche als Vertreter Ländes. Ministerpräsident Quisling beauftragte den Chef des Departements für kirchliche Angelegenheiten und Unterricht, Minister Skanche, mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des Ministeriums für Kultur und Volksaufklärung. Die endgültige Ernennung eines Nachfolgers für Minister Lunde, der mit seiner Gattin bei einem Autounfall um das Leben kam, erfolgt erst.

In Frankreich wieder Normalzeit. Am 2. November um 3 Uhr werden sämtliche Uhren in Frankreich um eine Stunde zurückgestellt. Damit tritt auch hier an die Stelle der Sommerzeit über Winter die Normalzeit.

Der seit vielen Jahren gemeinwirtschaftlich ausgerichtet ist, am wenigsten auf diesen Gebiet den Vergleich mit den Vereinigten Staaten zu scheuen. Die Zukunft wird erweisen, ob das kapitalistische Amerika, das der Inflation entgegensteuert, den Geist der Gemeinschaft, die ideale Antriebskraft und die Konzentration aller Kräfte aufbringt, die die deutsche Nation auch wirtschaftlich zu einer Einheit zusammenschweißt hat.

Ausschlaggebend für die Kriegsrüstung eines Landes aber ist vor allem die Qualität der Waffen, die tatsächlich erzeugt werden. Die USA-Zeitschrift „Atlantic“ trifft hier den Nagel auf den Kopf, wenn sie in ihrer Augustnummer schreibt: „Die Amerikaner behaupten immer, daß das Kriegsmaterial allein den Krieg gewinne. Ihnen sei der Begriff der Quantität derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich auch in diesem Kriege an möglichst hohen Produktionsziffern wahrhaft berauschten und schon glaubten, das Ringen sei für sie gewonnen. Jetzt — nach dem Kriegsverlauf in Afrika — sehe man endlich in den USA ein, daß es nur einen richtigen Weg für die alliierte Rüstungsproduktion gebe, und das sei der, qualitätsmäßig stets den Achsenmächten in der Kriegsproduktion einen Schritt voraus zu sein — dieses Ziel zu erreichen, sei aber äußerst schwer, da man bisher immer mindestens einen Schritt hinter dem Feind herbinke.“

Aber am Ende ist auch die beste und größte Waffenproduktion zwecklos, wenn sie nicht über das Meer an ihren Bestimmungsort gelangt. „Nicht die Produktion, sondern die Transportfrage ist entscheidend“, schrieb kürzlich „Saturday Evening Post“.

Wir sehen auch hier, daß unsere Gegner in ihren eigenen Überlegungen die völlige Unhaltbarkeit dessen erkennen, was sie in ihrer Illusionspropaganda ihrem eigenen Volk und der Welt glauben zu zuzumuten zu können. Der moderne Charakter dieses Krieges hat in seiner Strategie und in seinem ganzen Strukturwandel bewiesen, daß in ihm nicht derjenige das größte effektive Rüstungspotential besitzt, der irgendwo in fernen Kontinenten vielleicht zahlenmäßig die meisten Waffen herstellt, sondern daß über die effektive Überlegenheit auf dem Gebiet der Rüstung tatsächlich diejenige Nation verfügt, die jeweils zur rechten Zeit und am rechten Ort die größere Zahl der besten Waffen in die Hand derjenigen Soldaten zu geben weiß, die sie am besten zu führen verstehen.

Und das sind nicht sie, sondern wir! Das hat die Vergangenheit bewiesen und das wird die Zukunft bestätigen.

Das leise Kommando

ROMAN VON WILLY HARMS

Copyright by Verlag Das Bergland-Buch, Salzburg

15. Fortsetzung

Als er aufgestanden war, hatte das Kaffeewasser auf dem Herd schon gekocht. Sonst aber war im Hause kein Laut gewesen. Besorgt hätte er an die Tür zum Schlafzimmer der Mutter geklopft. Sie hatte im Bett gelegen, ihm die Hand entgegengestreckt. „Sei nicht böse, mein Junge — daß ich noch nicht — den Kaffeetisch habe decken können — mir wurde so sonderbar — ich mußte mich wieder ins Bett legen.“

Ohne daß sie es merkte, fühlte er nach ihrem Puls; er war kaum spürbar. Er erschrak. „Ich will dir keine Tropfen geben.“

Sie wehrte ab. „Ich habe sie schon genommen. Nichts weiter will ich, als daß du bei mir bleibst. Gib mir deine Hand.“

Nur schwer konnte er sich zwingen, untätig auf dem Stuhl zu sitzen. „Ob ich schnell zu Doktor Papenbrink laufe? Gern würde er kommen.“

Wieder das müde Abwehren. „Keiner soll kommen. Nichts weiter will ich, als daß du bei mir bleibst.“ Das hatte sie eben schon einmal gesagt. Etwas anderes konnte der Kopf nicht mehr denken.

Wie lange er an ihrem letzten Lager gesessen hatte? Minuten? Eine Stunde? Er hatte es nicht sagen können. Immer leiser wurde der Atem. Noch einmal versuchte sie zu sprechen. „In der Truhe — links —“ glaubte er zu verstehen. Er nickte und streichelte ihre Hand. Und unter diesem Streicheln tat die Mutter den letzten Atemzug. Fast unmerklich war sie entschlummert.

Wie aus weiter Ferne hörte er ein Geräusch starr wie die der Mutter und noch räuscher, begriff dann, daß die Schulkinder wartend vor der Klassentür standen; er hatte noch nicht aufgeschlössen. Jetzt unterrichten? Keinen Gedanken hätte er festhalten können.

üben hat und mit der sie jeden Mann besiegt. Daß ich dies Recht hatte — Du kannst auch Pflicht dafür sagen —, habe ich erst eingesehen, als es zu spät war. In entscheidenden Stunden ist mir nur eins möglich gewesen: Ich habe mit harten Worten auf meinem Schein bestanden und nicht beachtet, daß er ein armeseliges Stück Papier war, Auseinandersetzungen, die den Tod jeder Ehe bedeuten, habe ich heraufbeschoren, und mit jeder Szene entfremdete ich mich Deinem Vater. Doch das alles sind Erkenntnisse, die mir erst gekommen sind, als ich allein war.

Du bist mir vom Gericht zugesprochen worden, und ich habe darüber triumphiert, habe mir eingebildet, darauf stolz sein zu können. Ja, ich bin noch weiter gegangen und habe nach meinem Sieg von Deinem Vater das Versprechen verlangt, daß er tun solle, als seist Du für ihn nicht vorhanden. Er hat es gegeben und gehalten. Beides ist ihm sicher nicht leicht geworden. Längst sind mir schwere Zweifel gekommen, ob ich ein Recht gehabt habe, ihm dies Versprechen abzupressen, ob ich in Rücksicht auf Dich das Verlangen stellen durfte. Kann ich es vor Dir verantworten, daß ich Dich zeitlebens getrennt habe von dem, dem Du Dein Dasein verdankst?

An einen besonderen Tag denke ich. Sieben Jahre magst Du alt gewesen sein. Du kamst mit dem Schulranzen nach Hause, und beim Mittagessen erzähltest Du, daß alle Kinder in der Klasse dem Lehrer den Namen des Vaters angegeben hätten, nur Du allein hättest ihn nicht gewußt. Ich habe zu Dir zum erstenmal über Deinen Vater gesprochen, habe Dir in kurzen Worten gesagt, daß er Dich und mich verlassen habe und in Wismar wohne; auch um das Wort Scheidung bin ich wohl nicht herumgekommen. Nie hast Du wieder gefragt, auch nicht, als Du größer geworden warst. Mit dem Instinkt des Kindes erriest Du, daß dies ein Gebiet sei, das Deine Mutter vor Dir einzäunen wollte. (Roman-Fortsetzung folgt.)

Offene Stellen

Nachrichtenhelferinnen für die besetzten Gebiete... Handelsgrößbetrieb sucht zwei Kontoristinnen...

Stellengesuche

Jg. Frau sucht leichte Büroarb. od. sonst. Besch. 3462B an HB... Kontoristin sucht auf 1. 11. 42 Beschäftigt...

Kaufgesuche

Schaukelstuhl (Fell od. Stoff) gut erb., zu kauf. ges. Angeb. unt. Fernruf 425 03... K.-Dreirad o. Holländer, gut erb., Dörsam, Rich.-Wagner-Str. 54...

Tauschgesuche

Sehr gut erh. Schreibmaschine geg. gl. gut. H.-Fahrrad m. Bereifg. 2785B an HB... Eleg. rote D-Schuhe, neu, Gr. 36, geg. 37 zu t. ges.; ebenso Kindstiefel, getrag. Gr. 24 geg. 26...

Vermietungen

Werkstätte, Licht, Kraft, Gas, 40-50 qm u. Laden sowie leer. Zimmer, zu verm. Alphonstraße... Wohnungstausch... Schöne 4-Zimmerwohn. m. Bad, Speisekamm. u. Mans., 2 Treppenhoch, gute Lage...

Möbl. Zimmer zu verm.

Schön möbl. Zimmer, Zentralh., l. gut. Hause an ordnungl. bess. Herrn zu verm. Richard-Wagner-Str. 9, Ruf Nr. 428 57... Doppelzimmer, el. Herr-zimmer, m. Bad zu verm. Arbeit muß selbst über u. Bettwäsche gestellt werden...

Möbl. Zimmer gesucht

Alleinst. Kaufm., sehr viel auf Reisen, sucht ungest., gut möbl. Zimmer, f. W. (evtl. Badben.) in gut. Lage, (Oststadt od. Lindenhof bevorzugt) 3210B an HB...

Möbl. Zimmer zu verm.

Leeres Zimmer, sep., heizb. an bevorzugt. Herrn sof. zu verm. Walter, E 3, 5, 4. Stock... Leeres Zimmer gesucht... 1-2 leere Zimmer zum 1. 11. zu verm. ges. 129 878 B an HB...

Schlafstellen

2 Schlafstellen ges. Angeb. unt. M. H. 4072 an Ala Anzeigen-G.m.b.H., Mannheim.

Unterhaltung

Palmgarten „Brückl“, zw. F3 u. F4 Tagl. 19.45 Kabarett, außerdem Mittwoch u. Donnerstag 16.30 u. Sonntag 16.00 Nachm.-Vorstellung... Libelle, Täglich 19 Uhr, Mittwoch und Sonntag auch 15 Uhr...

Auskunftsstellen

Detectiv Ludwig, O 6, 6, Ruf 273 03 Berath. in all. Vertrauensang. Geh. Beobachtung, Ermittlung.

Geschäftl. Empfehlungen

Schweizerkäse gibt es auf den F-Abschnitt ab heute 17 Uhr im Alpenhaus Wächter, Qu 2, 22, und Langerötterstraße 5a... Marktanalysen als Vorbereitungsarbeiten f. Filialgründung oder Vertretung in jedem Ausland liefert Spezialfirma... Fuß- und Körperpflege, Individ. Fußbehandl., Heil- u. Sportmass., Höhensonnen, -Hildeg. Timm, staatl. gepr., Karl-Ludwig-Str. Nr. 23, Ruf 413 78...

Verschiedenes

2ält. Ehepaar finden angenehm. Winteraufenthalt auf d. Lande (Odenw.) neben guter Verpfleg. ab 15. Nov. 1942, 108 461 V... Beiladung f. ein. nächste Woche nach Köln abgehenden Waggon kann noch mitgenommen werden... Rhabarberpflanzen, ertragreichste, frühe, rotstielige Sorte, verbesserte Viktoria, abzug bei Gerhard, Obstbau in Weisenheim am Sand, Eichgasse 1... Welche tücht. Schneiderin nimmt noch einige Kleidungsstücke z. Abend, an? 3254B an HB...

Verloren / Gefunden

Da-Armbanduhr, Friedrichsbr. verlor, Abz. g. Bel. Fundbüro... Schw. gold. H.-Siegelring, gez. W. H. verl. Geg. Belohn. abzug. Fernsprecher 406 90... Braun. Geldbeutel m. Reißversch. am 26. Okt. von C 1 b. N 3 verl. Abzug. geg. Bel. bei Boll. Windmühlstraße 2... Krieginvalide verl. Samstagabg. Regenmantel von Schlachthof bis Feudenheim üb. Riedbahnbrücke... Rot. Geldbeutel m. Reißversch. von Schauburg - Paradepl. verl. Geg. Bel. bei Fa. von Baum, K.-G. M 7, 19, abzugeben...

Unterricht

Chemotechnische Fachschule an der Chemieindustrie an der Stadt Ludwigshafen a. Rh. Anfang November 1942 beginnt an der Chemotechnischen Fachschule ein erstes Semester, welches am Montag, 2. Nov. 1942 um 18 Uhr im Saal 38 der Maxxschuß (Maxstr. 61a, 2. Obergesch. rechts) eröffnet wird... Dikbr. r. H.-Handsch. gef. Hamstr. Karcher, Haw. Berufsschule.

Enlauften

Gr. Salz- u. Pfeffer-Schnauzer, Mittelschlag, entl. Geg. Bel. abzug. Metz, Tierpflege, Schweitzergerber, Str. 87.

Tiermarkt

Tausche junge Hähne geg. Junge Fühner, 3372 B.

Filmtheater

Ufa-Palast, Tägl. 2.45, 5.00, 7.30 Uhr in Wiederaufführung! „Der Favorit der Kaiserin“... Ufa-Palast, Heute Mittwoch und Donnerstag jeweils nachmittags 1.15 Uhr große Märchen-Vorstellung mit dem Programm „Lustige Märchen und Schemeltreue“... Alhambra, 2. Woche! Der große Erfolg! 2.30, 5.00 und 7.30 Uhr... Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 32772. Tägl. 3.40, 5.35, 7.45! Germania Montero in „Die Sünde der Regalia Sanchez“... Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. Tägl. 3.50, 6.00, 7.50! Kirsten Heilmann, Rud. Fernau, Hermann Speilmann in „Falschmünzer“... Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77, Donnerstag letzter Tag: „Das sündige Dorf“, 5.15 und 7.30 Uhr... Freya, Waldhof, 6.00 u. 7.45 Uhr, Albrecht Schoenhals, Theodor Loos, Sabine Peters u. a. in: „Die gläserne Kugel“... Seelbach, Waldhof, 6.00, 7.45 Uhr, Hans Albr., Reni Deltgen, Ellen Frank in „Unter heiligem Himmel“, Jugendverbot!

Theater

Nationaltheater Mannheim, Am Mittwoch, den 23. Oktober 1942. Vorstellung Nr. 56. Miets E Nr. 6, II. Sondermiets E Nr. 3. Zum ersten Male: „Der goldene Doleh“. Ein Schauspiel in drei Bildern von Paul Apcl. Anfang 18, Ende etwa 20.30 Uhr.

Konzerte

Konzerte der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Sonntag, den 1. November 1942, vorm. 11 Uhr im großen Saal des Bürgerbräu, Ludwigstr. 75. Zweites Morgenkonzert des Stamitz-Quartetts. Mitwirkende: Felix Anger, Cello, D. von Dittersdorf; Streichquartett Es-dur, Ernst Schliepe; Streichquartett Nr. 2 in D (Uraufführung); Franz Schubert; Streichquintett C-dur, op. 163, - Karten zu RM 1,- nur am Saaleingang... Salvati-Quartett - Hochschule für Musik und Theater Mannheim, Einziges Konzert, Dienstag, den 3. November, 18.30 Uhr im Harmoniesaal. Mitwirkende: Leni Neuenachwander (Sopran), Paula Kölliker (Alt), Salvatore Wagner (Baß), Ann Flügler: Julia Kaufmann, Vokalquartette von Haydn, Schumann, Lasso, Donati, Accioli, Aeschbacher, Masetti, Cellonieri, Recll., - Karten zu RM 3.-, 2.50, 2.-, 1.50, 1.- im Musikhaus Hechel (Ruf 221 52) und in der Verwaltung der Hochschule E 4, 17 (Ruf 340 51, Apparat 649).

Tanzschulen

Tanzschule Knapp, Qu 1, 2. Kursbeginn 29. Okt. u. 3. Nov. Anmeldung täglich von 18-20 Uhr... Die Tanzschule am Paradeplatz, P 1, 3a, A. Pfirrmann, Kursbeginn 30. Oktober und 3. November 1942, 20.00 Uhr.

An gutem Willen soll's nicht fehlen! Sie dürfen immer auf uns zählen! Kautaus HANSA Mannheim

Deutsche Sparwoche 1942 26-31 Oktober Sport Dein Junge? Spart Dein Mädel? Bestärke den Willen des Kindes zum Sparen durch ein Spargeschenk. Städt. Sparkasse Mannheim

MATADOR Der Füllhalter für's Leben

Deutsche Sparwoche 1942 26-31 Oktober Ein Sparkassenbuch für jeden! Heute darf es keine Nichtsparer mehr geben. Wer spart, hilft gegen! Spare bei den Öffentlichen Sparkassen in Baden und im Elsaß!

STAHLROHR-REGALE einfach und doppelt! mit verstellbaren Holzböden für besonders hohe Belastungen prägnant in allen Abmessungen... Kleinfachungs-Regale Stabregale und -Ständer Kleinfachungs-Schränke aus Senftenstadt, kurzfristig lieferbar... LECHINGEN RHEINLAND

Jede Mark gespart ein Beitrag zum Siege! Das private Bankgewerbe

Verlag u. Mannheim. Fern-San. Erscheinung wöchentl. Anzeigenp. gültig. - Z. Erfüllungsb. Donnerstag. Tre. Deu. (Von u. Herzliche eines große Deutschland des Marsch der nation welche der schismus r. fältiger We gekommen. ter Führer Dr. Ley, treffen von Botscha dem Duce zu erkennen dem 20. durch den mus in i n gemeinsamschen Freun seiner Beg an Diensta organisation Mussolini. Führer sel daß eine Kundgebun sches auf I organisation Rufe „Heil der Duce r des Palzats sationsleiter der der deu. führer Axr Dr. Scheel der Piazza Rufen begr Sehr ei Büro ver zialen G legen. Inso soziale Für ren 26 772 gleichen Z Lire zur Er gemeine Vu det. Am M nente Ausst öffnet und weises Nr. schen Ära geführt. Die Unterschied teibücher. Hauptkr (Von u. Eine zwei kündete von Nordamerik auf die sich abzeichnend spielte, von aus zu einer zustoßen. D straße sollte sein. Aus er Berichten kennnis ab nordameriki S a l o m o n die dort d auch der fü Stoß von Die Über ist wiederun doner Korre tur die do fürchtungen es gegen In dergibt. Die wartet nach wachsender richten über auf Guadalu rikanische ständig stärk zu halten. Bericht des man in nat inoffiziell d kaner auf d mußten. Ang der damit der Zufahrt USA-Streitk einem allzu sehen würd In Japa Sieg, in M daß die Sch